Rousseau und das politische Denken der Moderne

Ein Lehrstück der politischen Ideengeschichte und *Intellectual History*

Olaf Asbach*

Schlüsselwörter: Ideengeschichte, Methodologie, Cambridge School, Aufklärung, Moderne, Rousseau

Abstract: Die Frage nach der Bedeutung von Rousseaus Werk in der Geschichte des politischen Denkens des 18. Jahrhunderts, seinen Wirkungen und seiner Aktualität ist seit jeher heftig umstritten und Gegenstand heterogener politischer und wissenschaftlicher Interpretationen. Sie bietet für den vorliegenden Beitrag den Anlass, sich über die methodischen Grundlagen der Interpretation politischer Theorien und Diskurse vergangener Epochen Rechenschaft abzulegen und zu fragen, welche Vor- und Nachteile unterschiedliche Ansätze politischer Ideengeschichte und *Intellectual History* besitzen, die politische Ideen und Diskurse aus ihren Kontexten heraus zu verstehen suchen.

Abstract: At all times there has been controversy about the works of Rousseau in 18th century History of Political Thought. Their meaning, influence and contemporary relevance have been the subject of various and diverse political and academic interpretations. Against this background, the paper explores the methodological foundations of interpreting the political theories and discourses of past epochs. Which are the specific advantages and disadvantages of the different approaches in the *History of Political Ideas* and *Intellectual History* which aim to understand political ideas and discourses within their original context?

1. Wie und warum Rousseau lesen und interpretieren?

Seit mehr als zweieinhalb Jahrhunderten beschäftigt Jean-Jacques Rousseau die Geister und Gemüter. Sein Leben und Werk sind bis heute ein unerschöpflicher Gegenstand von Auseinandersetzungen, von Analyse und Kritik, von Anschluss- und Widerlegungsversuchen, von Revisionen und Verabschiedungen. Unbestreitbar ist somit, dass Rousseau eine bedeutsame Rolle in der politischen Ideen-, Diskurs- und Theoriengeschichte der Neuzeit und Aufklärung zukommt, in der die grundlegenden Konzepte und Debatten zur Organisation und normativen Orientierung in der modernen Gesellschaft wie auch ihrer kritischen Reflexion entwickelt worden sind. Denkbar weit aber gehen bis heute die Meinungen darüber auseinander, welche Stellung er dabei einnimmt. Auf der einen Seite gilt er weithin als einer der wichtigsten Denker der modernen Welt, gar als der „erste moderne

* Prof. Dr. Olaf Asbach, Universität Hamburg
Kontakt: olaf.asbach@wiso.uni-hamburg.de

Mensch“ überhaupt.¹ Als scharfsinniger Kritiker des *Ancien Régime* und Verfechter demokratischer Prinzipien steht er am Beginn vielfältiger Entwicklungen hin zur modernen Welt, wie sie seit dem 18. Jahrhundert wirkmächtig geworden sind, so etwa in der Literatur und Ethik, in der Moral und Staatslehre, in den Auffassungen über Erziehung und Religion. Am anderen Ende des Spektrums stehen Einschätzungen, die in ihm einen entschiedenen Gegner der modernen Welt in ihrer Gesamtheit erblicken. Seine fundamentale Kritik der modernen Gesellschaft in all ihren soziokulturellen, ökonomischen und ideologischen Dimensionen, Praktiken und Denkformen sei von einer Radikalität, die ihn letztlich zu einem Plädoyer gegen die modernen Lebens- und Freiheitsvorstellungen überhaupt und für die – wenngleich unwahrscheinliche – Wiederherstellung „einer politischen Lebensform der Vormoderne“ führe, sei es nun in Gestalt einer imaginär überhöhten Republik Genf oder gar der Wiedererweckung antiker Polissittlichkeit (Kersting 2002: 208).²

Diese beständigen Auseinandersetzungen um Rousseau deuten darauf hin, dass sie nicht nur im Hinblick auf den unmittelbaren ‚Gegenstand‘, also auf ihn selbst, aufschlussreich sind. Insofern in ihnen stets nach seiner Bedeutung für die Herausbildung, Entwicklung und gegebenenfalls fortbestehenden Grundlagen von Politik und Gesellschaft in der modernen Welt gefragt wird, ist immer auch das Verständnis eben dieser Welt Thema. Die Intensität und Formen dieser Diskussionen und Rezeptionsweisen von Rousseaus Werk und Wirken sind ein klares Indiz dafür, dass sie einen ganz besonderen Kristallisationspunkt in der Bestimmung der modernen Welt darstellen. Die unterschiedlichen Interpretationen³ verorten Rousseau dabei in Bezug auf diese Welt und entwickeln spezifische Verständnisse von beiden, das heißt von ‚Rousseau‘ und der ‚modernen Welt‘. Systematisch können drei Formen unterschieden werden, in denen diese Perspektiven auf Rousseau zugleich auch ein Verständnis der modernen Gesellschaft und Politik implizieren und transportieren. Im Hinblick auf die moderne Welt lassen sich Rousseaus Leben und Werk beleuchten

- als *Dokument* oder *Dokumentation* spezifischer Ideen, Argumente, normativer Positionen, Stellungnahmen und Praktiken, wie sie in der frühen Neuzeit und der Aufklärungsepoche bestanden haben und darüber Aufschluss geben;
- als *Faktoren* und *Elemente*, insofern die Untersuchungen von Rousseaus Schriften und seinem Wirken eine spezifische Perspektive auf die Akteure, Funktionsweisen und Prozesse der modernen Gesellschaft eröffnen, was ebenso für die Analyse der Rezeptions- und Aneignungsweisen in späteren Zeiten und Kontexten gilt;
- als Reihe oder gar als System von theoretischen *Aussagen* über Grundlagen, Funktionen und Normen, aber auch über Probleme und Widersprüche der modernen Gesellschaft und ihrer Entwicklungsperspektiven.

Diese Perspektiven und Optionen rufen eine ganz grundsätzliche Problematik ins Bewusstsein, die aufgrund der Selbstverständlichkeit, mit der theoretische Konzepte und Ideen interpretiert werden, leicht aus dem Blickfeld gerät. Sie machen die Notwendigkeit sowie die Probleme ideengeschichtlicher Forschungen bewusst, wenn bestimmt werden

1 Die Einschätzungen, Begründungen und Bewertungen dieses Umstandes weichen freilich wieder erheblich voneinander ab. Der hier zitierte Nietzsche fährt wenig schmeichelhaft zur Charakterisierung dieser Modernität des Menschen Rousseau fort: „Idealist und Kanaille in *einer* Person“ (Nietzsche 1969: 1023).

2 In unterschiedlichen Varianten betonen Rousseaus ‚Rückwärtsgewandtheit‘ Fetscher (1975); Shklar (1969); Leduc-Fayette (1974); Philonenko (1984).

3 Im Folgenden wird aufgrund der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet, das die weibliche Form immer impliziert.

soll, worin der Gehalt und Status politischer und sozialer Ideen, Theorien wie auch Denk- und Diskursformen ganz allgemein eigentlich besteht. Wenn im Falle Rousseaus sowohl die Bewertungen des theoretischen Gehalts seiner Werke wie auch die Einschätzung ihrer Bedeutung als Dokumente und Faktoren in Theorie und Praxis so erheblich differieren, verweist dies auf höchst unterschiedliche Herangehensweisen, methodische Instrumentarien und Erkenntnisinteressen der Interpreten. Wenn man angesichts dieser verwirrenden Vielfalt nicht aus Gründen außerwissenschaftlicher Präferenzen den einen interpretatorischen Zugang dem anderen vorziehen will, müssen die jeweils gewählten methodischen Vorgehensweisen ihrerseits kritisch geprüft und wissenschaftlich legitimiert werden. Die Auseinandersetzung mit Rousseaus Werk und Wirken stellt insofern immer auch einen Prüfstein für die bestehenden und je eigenen interpretatorischen, theoretischen und ideengeschichtlichen Zugänge, Rezeptions- und Aneignungsweisen, für ihre jeweilige Reichweite, ihre Stärken wie ihre Schwächen dar.

Auf einer grundsätzlichen Ebene lassen sich analytisch drei Perspektiven unterscheiden, aus denen man politische Theorien und Ideen im Allgemeinen, jene Rousseaus im Besonderen in den Blick nehmen kann (und nimmt) und die die Untersuchungsfragen und -methoden anleiten, die bei der jeweiligen Analyse und Bewertung verwandt werden.

- Primär *historisch ausgerichtete Zugänge* untersuchen Rousseaus Leben, Werk und Wirkungen als Bestandteil und Element enger oder weiter gefasster Lebens- und Zeitumstände, Handlungs- und Praxiszusammenhänge, Diskurse und Ideenbewegungen. Hierzu zählen Arbeiten, die mit ansonsten ganz unterschiedlichen Methoden und Interessen sehr heterogene Themen und Aspekte dieses Werkes und Wirkens behandeln: solche, die ihren Ausgang von den gerade im Falle Rousseaus so wichtigen biographischen, psychologischen und lebensgeschichtlichen Zusammenhängen nehmen; solche, die Rousseaus Denken und Wirken kultur-, sozial- und zeitgeschichtlich kontextualisieren; oder solche, die im engeren Sinne ideengeschichtlich verfahren, das heißt, sein Denken in theoretischen und ideologischen Debatten und Diskursen der Zeit oder mehr oder weniger umfassender Epochen zu verorten suchen, so etwa in jenen des neuzeitlichen Naturrechts, aufklärerischer Ideen und Diskurse oder traditioneller und neuzeitlicher Subjekt- und Ethikkonzepte.⁴
- *Systematisch ausgerichtete Zugänge* zum Werk Rousseaus nehmen ihren Ausgang von der Interpretation und Rekonstruktion von Werken, Texten und Äußerungen, die auf ihre argumentativen Strukturen und Bedeutungen, ihre Sachhaltigkeit und Probleme hin untersucht werden. Dies schließt den Bezug zu historischen oder sonstigen den Text transzendierenden Dimensionen keineswegs aus, im Gegenteil: Auch Arbeiten, die sich Rousseaus Werk und Ideen auf diesem Wege zuwenden, zielen mehr oder weniger explizit immer auch darauf ab, sie in ihren historisch-gesellschaftlichen wie in ihren theoretischen und ideengeschichtlichen Gehalten und Bezügen zu bestimmen und dadurch auf ihre Bedeutung für die Theorie und Praxis in der modernen Welt und einzelne ihrer Dimensionen, Phänomene und Entwicklungen hin zu befragen. Dies ist bei Arbeiten der Fall, die in systematischer Analyse grundlegende Konzeptionen und Theorien Rousseaus wie solche zum Freiheits- und Staatsbegriff, zu

4 Beispiele für biographisch ansetzende Arbeiten, die zugleich einen Zugang zu umfassenden Interpretationen eröffnen, sind jene von Bacsko (1970) und Starobinski (1988); für sozial- und kulturgeschichtliche Diskussionen im Rahmen der französischen europäischen Aufklärungsbewegungen vgl. Hubert (1928) oder Hülling (1994); für ideengeschichtliche Zugänge vgl. etwa Derathé (1950) oder Strauß (1956).

ethischen oder religiösen, zu normativen oder anthropologischen Fragen herausarbeiten, aber auch bei solchen Studien, die diese sodann als Ausdruck von oder als Indikatoren für soziale, ökonomische oder andere historische Entwicklungen und Phänomene interpretieren und sozial- wie ideengeschichtlich einordnen.⁵

- *Aktualisierende Zugänge* nehmen Rousseaus Denken und Wirken gleichsam im Ausgang von jeweils aktuell diskutierten politischen, sozialen, aber auch theoretischen Fragen und Problemen in den Blick und fragen, inwiefern sie etwas zu deren Verständnis oder laufenden Debatten beitragen können. Arbeiten und Äußerungen, die von diesem Erkenntnisinteresse geleitet sind, begleiten die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Rousseaus seit ihren Anfängen. Für lange Zeit stilbildend waren Versuche von Akteuren und Zeitgenossen der Französischen Revolution, Rousseau als deren ‚Vorläufer‘, ‚Vater‘ oder – negativ gewendet – als für sie ‚Verantwortlichen‘ zu interpretieren, teilweise aber auch als einen Autor, der ihr kritisch und negativ gegenübergestanden habe. Im 20. Jahrhundert dominieren Arbeiten, die ihn als einen der wichtigsten Begründer des modernen Demokratie-, Staats- und Freiheitsverständnisses würdigen oder umgekehrt als Vertreter eines antipluralistisch-autoritären, bürgerliche Freiheitsrechte negierenden, tendenziell totalitären Staats- und Gesellschaftsverständnisses kritisieren. In den vergangenen Jahrzehnten schließlich wechseln sich Interpretationen und Debatten ab, in denen Rousseau – je nach Zeitgeist – als früher Kritiker der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Entfremdungsphänomene, der destruktiven Entwicklungen moderner Technik und Zivilisation oder im Rahmen der Auseinandersetzungen diskutiert wird, die zwischen Vertretern liberalistischer, kommunitaristischer oder republikanischer Konzeptionen politischer und bürgerlicher Freiheit und Ordnung geführt werden.⁶

Die hier skizzierten Zugänge zu Rousseaus Werk, ihre je spezifischen Perspektiven und Interpretations- und Verständnisweisen schließen einander keineswegs aus. Es gibt wohl kein Werk, bei dem sich nicht historische, systematische und normative sowie aktualisierende Perspektiven mehr oder weniger explizit finden lassen und verbinden. Nichtsdestoweniger ist es für eine angemessene Interpretation unabdingbar, diese unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und -methoden ebenso zu reflektieren wie die zuvor genannten Dimensionen und Probleme. Sie machen bewusst, dass ein ‚naiver‘, das heißt gleichsam

5 Als Beispiel für philosophisch-systematische Arbeiten vgl. Vossler (1963), Masters (1968), Goldschmidt (1974) oder Herb (1989). Hierzu zählen aber auch formalisierend-dekontextualisierende Arbeiten, die im Gefolge Rawls'scher oder analytischer Strömungen politischer Philosophie Rousseaus Konzepte mit Blick auf die in ihnen enthaltenen Gesellschafts-, Gerechtigkeits- oder Verteilungsprinzipien interpretieren (z. B. Levine 1976; Noone 1980; Gildin 1983). Auch Arbeiten, die unterschiedlichen Strömungen, sei es materialistischer, sozialgeschichtlicher, wissenssoziologischer oder ähnlicher Methoden, verpflichtet sind und Rousseaus Werk oder einzelne seiner Konzepte auf sozioökonomische Entwicklungen, Strukturbrüche oder Klassen- und Akteurskonstellationen beziehen, beruhen auf ‚philosophisch-immanenter‘ Exegese und Interpretation seiner Schriften (vgl. Fetscher 1976: 117–161; Schulz 1980).

6 Die Diskussionen um Rousseau vor, während und nach der Französischen Revolution werden aufgearbeitet von Barny (1986), Roussel (1972), Tente (1974), Jaumann (1995). In der Debatte darüber, ob Rousseau den Totalitarismus des 20. Jahrhunderts vorwegnahm oder (mit) vorbereitete oder umgekehrt dem freiheitlichen Rechts- und Verfassungsstaat den Weg bahnte, sind einschlägig: auf der einen Seite Talmon (1952) oder Crocker (1965); auf der anderen Seite Chapman (1956), Cobban (1963), Groethuysen (2003), Plamenatz (1963), Harvey et al. (1980). Zu den je eigenen Diskussionen um die Stellung Rousseaus in Bezug auf liberalistische, kommunitaristische oder republikanische Konzeptionen vgl. Viroli (1988), Spitz (1995), Ellenburg (1976).

unmittelbarer Zugang zur Interpretation Rousseaus nicht möglich ist. Das Verstehen der Werke Rousseaus und seiner historischen Bedeutung, der modernen Gesellschaft wie auch theoretischer und ideengeschichtlicher Methoden und Probleme sind ohne einander nicht zu erhalten: Um Rousseaus Werk und Wirken zu interpretieren wie auch um deren Interpretationen und Verständnisweisen in der zeitgenössischen und späteren Rezeption verstehen und bewerten zu können, bedarf es einerseits eines Verständnisses der historischen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen, innerhalb derer sie sich entwickeln und auf die sie sich beziehen, andererseits eines angemessenen interpretatorischen Rahmens und methodischen Instrumentariums. Nur dann ist es möglich, sich nicht im Labyrinth der zahllosen Interpretationen und Bewertungen zu Rousseau und seiner Bedeutung hoffnungslos zu verirren⁷ oder dezisionistisch der einen oder anderen Perspektive und Bewertung den Vorzug zu geben. Die Analyse seines Werkes und Wirkens kann somit als Probe auf's Exempel der Erklärungspotentiale unterschiedlicher theorie- und ideengeschichtlicher Methoden gelten.

Dies soll im Folgenden näher gezeigt werden, indem zunächst am Beispiel Rousseaus die Stärken und Schwächen unterschiedlicher interpretativer Zugänge zu politischen Theorien und Diskursen herausgearbeitet werden (Kap. 2), bevor anschließend zumindest kurz noch ein Blick auf die Vorteile geworfen wird, die ein systematisch integrativer Zugang zur Interpretation Rousseaus als Denker der Ambivalenzen der Moderne hat (Kap. 3).

2. Rousseau zwischen Texten und Kontexten – Wege der Interpretation

Wie also geht man die Darstellung und Interpretation eines komplexen und vielfältigen Werkes wie desjenigen Rousseaus an, das im Laufe der Zeit zahllose theoretisch wie praktisch motivierte und höchst widersprüchlich ausfallende Interpretationen und Lesarten erfahren hat? Welches ist das angemessene Verfahren, seine Analysen und Stellungnahmen zu Geschichte, Strukturen und Perspektiven von Politik und Gesellschaft in der Moderne adäquat zu interpretieren und sowohl im Hinblick auf seine Entstehungs- wie auf seine Wirkungszusammenhänge im Prozess der Herausbildung eben dieser modernen Institutionen, Normen- und Praxisformen zu bestimmen? Mit der methodologischen Spezialisierung und Professionalisierung der Forschung zur politischen Ideengeschichte und *Intellectual History* wurden in den vergangenen Jahrzehnten unterschiedliche Konzeptionen hinsichtlich dessen entwickelt, worin ihre Aufgaben und Schranken und die erforderlichen Vorgehensweisen und Untersuchungsgegenstände eigentlich bestehen.⁸ Dabei wird das Augenmerk insbesondere auf die *Kontexte* als jene Ausgangspunkte und Grundlagen gerichtet, von denen aus ein Werk und seine Wirkungen erst zu erkennen und zu verstehen seien, wobei das, was jeweils unter ‚Kontexten‘ verstanden wird, deutlich voneinan-

7 Was Starobinski (1988: 403) mit Bezug auf Rousseaus Werk schreibt – „Niemals wird man mit ihm fertig: stets muß man sich von neuem daran machen, sich zurechtzufinden oder sich zu verlieren“ –, gilt schließlich in potenziertem Maße, wenn man die Interpretationen Rousseaus und seiner Bedeutung einschließlich der Beziehungen zu den historisch-gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen mit einschließt.

8 Einführend zu neuen Ansätzen und Methoden Lottes (1996: 27–45); Landwehr (2008: v. a. Kap. 3); Busen/Weiß (2012).

der abweicht. Die systematische und systematisierende Interpretation der Schriften und Äußerungen wird somit durch eine Analyse der Voraussetzungen und Zusammenhänge ergänzt oder gar ersetzt, als deren Effekte, Produkte oder Medien die Texte, Argumente und Ideen dann erscheinen.

Rousseaus Werk und Wirken soll im Folgenden gleichsam als Lehrstück wie als Prüfstein dienen, um die Reichweite verschiedener, auf Kontextualisierung setzender methodischer Ansätze der politischen Theorie- und Ideengeschichtsschreibung kennenzulernen, ihre jeweiligen Schwerpunkte, Chancen und Probleme ausfindig zu machen, um dadurch zugleich die Notwendigkeit ihrer Relativierung und Perspektiven ihrer kritischen Revision und Ergänzung aufzeigen zu können.

Ideas in Context (1): Zeitgeschichte, Biographie und Psychologie

Viele der neueren Versuche, die theorie- und ideengeschichtlichen Forschungen auf ein angemessenes methodisches Fundament zu stellen, setzen mit einer mehr oder weniger scharfen Abgrenzung von Ansätzen an, die als ‚textimmanent‘ oder ‚philosophisch‘ qualifiziert werden.⁹ Die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Rousseaus zeigt jedoch, dass rein werkimmanente Interpretationen eher die Ausnahme als die Regel darstellen. Sein Denken und Werk sind gerade ein Paradebeispiel dafür, in welcher vielfältiger (und oftmals problematischer) Weise politische und soziale Theorien, Ideen und Argumente auf Kontexte bezogen und aus ihnen erklärt werden sollen. Eine lange, bis auf die unmittelbare Entstehungszeit seiner Werke und Ideen zurückgehende Tradition ihrer ‚kontextualistischen‘ Erklärung bezieht sich auf biographische, lebensgeschichtliche und psychologische Faktoren. Lebensgeschichte und Werke Rousseaus, die Äußerungen und Handlungen seiner Zeitgenossen und die Kenntnis der Umstände bieten den Interpreten eine schier unerschöpfliche Menge an Informationen und Hinweisen. Dabei lassen sich in der Literatur vor allem drei Schwerpunkte ausmachen, die biographisch, sozialgeschichtlich und psychologisch ansetzen.

Der als Sohn eines Genfer Uhrmachers geborene Rousseau hat Zeit seines Lebens niemals eine gesicherte ‚bürgerliche Existenz‘ erfahren, sondern führte ein in jeder Hinsicht bewegtes, unstetes und fast immer von existenzieller Not bedrohtes Leben. Bis zur Mitte seines Lebens reihte er persönliche Irrfahrten, abgebrochene Ausbildungen und kurzfristige Tätigkeiten aneinander – vom fahrenden Musikanten und zwischenzeitlichen Priesterseminaristen und lebenslangen Notenkopisten bis zu solchen als Lakai, Hauslehrer und Sekretär reicher Familien. Sie führten ihn quer durch das südliche und westliche Europa und brachten ihn mit den unterschiedlichsten sozialen Schichten und der extremen Ungleichheit und dem Elend vieler Menschen in Berührung.¹⁰ Nur während weniger Jahre schienen dauerhafter sozialer Aufstieg und materielle Sicherheit erreichbar zu sein, so im Zuge des Erfolgs seiner ersten Schriften wie des *Discours* von 1750 oder einiger seiner finanziell einträglichen Komödien und Opern. Auf die wachsende Entfremdung und Distanzierung von der Pariser Gesellschaft seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre folgte nach der Publikation des *Émile* und des *Gesellschaftsvertrags*, dem Verbot und der

9 Diese Abgrenzungen richten sich also kritisch gegen Positionen, die wie Reese-Schäfer (2007: 206) meinen, man müsse „[p]olitische Ideengeschichte der Gegenwart wie der Vergangenheit [...] durch die sorgfältige Beschäftigung mit den Texten“ erschließen.

10 Vgl. zu dieser Lebensgeschichte die Skizze von Darnton (1989: 106 ff.).

Verbrennung seiner Schriften sowie der permanenten Flucht wegen der Gefahr von Verhaftung und Ausweisung ab 1762 eine bis zu Rousseaus Tod währende Zeit, in der er die politischen, rechtlichen und sozialen Verwerfungen in den zeitgenössischen Sozial- und Herrschaftsordnungen am eigenen Leibe erfuhr. In Rousseaus Leben und Erfahrungshorizont findet sich also eine Überfülle von Erlebnissen und Erfahrungen, die die Plausibilität der Annahme unterstreichen, hierin liege der Grund dafür, dass Rousseau zum scharfen Kritiker des *Ancien Régime* wurde, dessen Produktions- und Eigentumsordnung, Steuer- und Privilegiensysteme breite Bevölkerungsschichten zu einem Leben in Not und Elend verurteilte; zu einem ebenso scharfen Kritiker rechtlicher Ungleichheit und Unfreiheit, despotischer Formen der Herrschafts- und Machtausübung, politischer und religiöser Intoleranz und Verfolgung; und schließlich auch zu einem Autor, der diesen Verhältnissen samt dem, was sie aus den Menschen machen, Konzeptionen einer politischen und sozialen Ordnung und bürgerlicher Tugenden gegenüberstellt, die ihnen diametral entgegengesetzt sind.

Angesichts einer solchen lebensgeschichtlich verankerten Positionierung Rousseaus rückt seine Stellung innerhalb und zu der Aufklärungsbewegung in den Blick, die in dieser Zeit in Frankreich und sukzessive auch in zahlreichen Regionen Europas immer breiter und einflussreicher wurde.¹¹ Rousseau hatte bereits durch seine frühen autodidaktischen Studien jene politischen, philosophischen und wissenschaftlichen Ideen- und Denkströmungen kennengelernt, die für die Herausbildung der aufklärerischen Ideen und Ordnungsvorstellungen bedeutsam waren. Vor allem aber hatte er von den 1740er Jahren an durch seine Bekanntschaft mit den führenden Köpfen der einsetzenden Blütezeit der französischen Aufklärung, den *philosophes* um Diderot und d'Alembert, Zugang zu den Pariser Salons und den Zirkeln der intellektuellen Elite, die in der Folge zum Zentrum der europäischen Aufklärungsbewegung wurden. Dabei war das Verhältnis Rousseaus zu den *philosophes* von Anfang an spannungsreich. Dies zeigt bereits der Umstand, dass schon die erste Schrift, mit der er hervortrat und die europaweite Resonanz erfuhr, all jene Themen und Thesen enthielt, die ihn später von den *philosophes* trennen sollten, mit denen er doch zur gleichen Zeit die wichtigsten Werke der Aufklärungsbewegung allererst vorbereitete – allem voran die ab 1751 erscheinende *Encyclopédie*. Die in der Preisschrift für die Akademie von Dijon, dem ersten *Discours*, geübte Kritik Rousseaus an der Rolle, die die Entwicklung von Wissenschaften und Künsten im Prozess des Fortschritts von Individuum und Gesellschaft spielen, setzte ihn zumindest vordergründig sofort in einen scharfen Kontrast zu den Überzeugungen und Lebensformen des *Mainstreams* seiner aufgeklärten Zeitgenossen. Die Fortschritte von Wissenschaft, Kunst und Vernunft beschreibt Rousseau hier als Verhängnis, insofern sie nicht nur nicht „zu unserer wirklichen Glückseligkeit beigetragen“ hätten, sondern in den Menschen „das Gefühl für jene ursprüngliche Freiheit, für die sie geboren wurden“, erstickten und „sie ihre Sklaverei lieben“ lehrten (Rousseau 1989: 79, 56). Die Ausprägungen aufgeklärter Soziabilität, der neu entstehenden Formen bürgerlicher Öffentlichkeit und Zivilisationsideale einschließlich der damit verbundenen Verhaltensregeln und Normen sind für Rousseau Ausdruck der Entfremdung, einer Welt des naturvergessenen Scheins und moralischer Korruption.

11 „Aufklärungsbewegung“ wird hier im doppelten Sinne verstanden: zum einen als Bewegung der geistigen und kulturellen Neuorientierung, die den Erkenntnisanspruch von vernünftiger Erfahrung und Subjektivität allen theologisch, traditional oder anderweitig begründeten Autoritäten entgegensetzt, zum anderen als soziale Bewegung, die neue Formen und Medien der ständeübergreifenden Kommunikation, Kooperation, Verhaltens- und Orientierungsweisen entwickelt und verbreitet.

Die Fremdheit, die Rousseau, der zugezogene Kleinbürger aus der Westschweizer Provinz, angesichts der hochentwickelten Pariser Kultur- und Lebensformen empfindet, deren Normen und Praktiken er sich nie zu eigen macht,¹² spiegelt sich dann in einer wachsenden praktischen, literarischen und theoretischen Distanzierung von ihr. Sie kommt äußerlich dadurch zum Ausdruck, dass Rousseau der Metropole und ihren kulturellen Praktiken den Rücken kehrt, alle Abhängigkeiten – sei es in Gestalt königlicher Pensionen oder fester Positionen – abschüttelt und als Zeichen einer naturverbundenen Lebensweise die gepuderte Perücke des Weltmannes gegen die Pelzmütze eintauscht.¹³

Vor diesem Hintergrund scheint es für viele Interpreten naheliegend und unverzichtbar, Rousseaus Werk und Wirken gleichsam als Produkt seiner psychologischen Dispositionen zu untersuchen. Sie folgen hierbei der von Rousseau selbst gelegten Fährte, der zufolge sein Leben und sein Werk eins seien. In zahlreichen Bekenntnis- und Rechtfertigungsschriften verwies er auf Motive, Empfindungen und Antriebe, die für das Verständnis seines Denkens und Handelns entscheidend seien: als Ausdruck seiner selbst als eines ursprünglichen, den zivilisatorischen Verhaltensweisen zugrundeliegenden Wesens – „eines Menschen in der ganzen Naturwahrheit“ (Rousseau 1981: 9). Hier gibt er Auskunft über seine Schuldgefühle, die er gehabt habe, da seine Mutter bei seiner Geburt starb – „Ich kostete meiner Mutter das Leben, und meine Geburt war mein erstes Unglück“ (ebd.: 11) –, über das Erwachen und die Prägung seiner sexuellen Neigungen unter den Züchtigungen der Schwester seines Pflegevaters oder seine sexuelle Initiation durch die von ihm als *maman* angesprochene Madame de Warens, die ihn als zum Katholizismus konvertierenden Jugendlichen aufgenommen und bei der er über lange Jahre hinweg gelebt hatte. Für die psychologischen Ansätze zur Erklärung von Denken und Handeln Rousseaus sind vor allem jene Darstellungen von Interesse, in denen er seine theoretischen Positionen zur Kritik der entfremdeten Lebensverhältnisse der hochzivilisierten Welt und ihre moralischen und psychischen Konsequenzen entwickelt. Die Stilisierungen, mittels derer Rousseau die Authentizität seiner Erfahrungen und Stellung in einer Welt sozialer Zwänge und Entfremdung zu beglaubigen suchte, und die Vorstellungen, in den Jahren ab 1762 nicht ‚nur‘ von den Mächten der Kirche oder politisch Herrschenden verfolgt zu werden, sondern auch einem Komplott von Verleumdung und Verrat durch seine früheren Philosophenfreunde ausgesetzt zu sein, wurden oft als ideen- und theoriekonstitutive Psychose interpretiert. Die „qualvolle Pubertät und die Existenz als ausgehaltener Geliebter einer zweifelhaften Dame“ werden dann zu Erklärungsfaktoren einer „Neurose, in der seine Werke verwurzelt sind“, und Rousseaus Diagnosen zu „Grundproblemen des modernen Menschen [...], Grundproblemen auch seiner politischen Existenz“, erscheinen dann „als nicht zufällig von einem Psychopathen formuliert“ (Reinhard 2000: 339).

So plausibel jene Versuche sind, der Genese und Bedeutung von Rousseaus Werken und Wirken durch ihre Einbettung in ihre biographischen, lebensgeschichtlichen und psychologischen Entstehungs- und Wirkungszusammenhänge näherzukommen, so groß sind doch die Probleme, die sie bei näherem Hinsehen aufweisen. Fraglos ist es zum Ver-

12 So klingt bei Schwan (1991: 220) Rousseaus Zivilisationskritik wie das theoretisch verkleidete Ressentiment eines übermäßig ehrgeizigen Provinzlers angesichts des von ihm nicht bewältigten Lebens in der Metropole.

13 Vgl. das berühmte Gemälde von de la Tour aus dem Jahre 1753 mit demjenigen Ramsays, das 1766 entstand und Rousseau in armenischer Tracht zeigt. Den Weggang aus Paris in das damals ländliche Montmorency, wo seine Hauptwerke entstehen sollten, bezeichnete er 1762 als eine Art zweite Geburt: „Ich habe erst am 9. April 1756 zu leben angefangen.“ (Rousseau 1988: 486)

ständnis der Entstehung und Prägung von Texten und Argumenten, mittels derer Rousseau politische und soziale Institutionen, Entwicklungen, Ideen und Normen beschreibt und analysiert, kritisiert oder entwirft, unverzichtbar, die genannten und viele weitere Zusammenhänge zu kennen. Dennoch bleibt offen, wie und wozu dies eigentlich dienlich sein und wie es interpretativ angemessen begriffen werden kann.

Auf der einen Seite stellt sich das methodische Problem, jene ‚objektiven‘ Verhältnisse und Problemlagen und ihre ‚subjektiven‘ Erfahrungs- und Verarbeitungsweisen zu bestimmen, die für spezifische Texte, Argumente und Ideen konstitutiv sein sollen, und zu zeigen, in welcher Weise sie dies sind. Was prima vista plausible Annahmen über relevante Kontexte, Erfahrungen und Motive zu sein scheinen, sind praktisch häufig nichts anderes als mehr oder weniger dichte Beschreibungen von als wichtig erachteten Informationen, die ihre vermeintliche Relevanz aus meist ungeklärten Annahmen über relevante Kontexte, Erfahrungen und Motive erhalten. Diese zirkuläre Struktur ist einer solchen Vorgehensweise immanent. Welche Kriterien gibt es, nach denen beurteilt und entschieden werden könnte, welche Umstände, Erfahrungen und Motive für die jeweiligen Positionen und Argumente entscheidend sind? Wie liest man etwas anderes aus den Texten heraus als dasjenige, was man zuvor aufgrund des als interpretatorisch relevant eingeschätzten Wissens um die vor- und außertextlichen Grundlagen in sie hineingelesen hat? Inwiefern sind Texte und Argumente dann je etwas anderes als Reflexe und Ausdrucksformen jener ‚subjektiven‘ und ‚objektiven‘ Kontexte? Und wie geht man schließlich damit um, wenn Aussagen, Ansprüche und Begründungsstrukturen der Texte von den (sei es von den Interpreten oder den Autoren selbst) unterstellten Erfahrungen und Motiven abweichen, ihnen widersprechen oder unabhängig von ihnen sind?¹⁴

Auf der anderen Seite bleibt zu fragen, was das Wissen über biographische Umstände und die psychische Verfassung, in denen ein Werk verfasst oder eine Idee und ein Argument geprägt wurden, zu deren Verständnis und Beurteilung überhaupt beitragen kann. Selbst wenn gezeigt werden könnte, dass Rousseaus Kritik des *Ancien Régime* und der Ideen und Praktiken der aufgeklärten Kreise seiner Zeit von seiner Herkunft, seinen Erfahrungen mit Fremdheit, Exklusion und Verfolgung und vielleicht auch aus seiner generellen Unfähigkeit herrührt, den Normen und Anforderungen zu entsprechen, die sozialen Erfolg versprechen: Was lehrte uns dies über die Angemessenheit seiner Kritik und Konzepte? Und wenn durch mehr oder weniger elaborierte psychologische Interpretation gezeigt werden könnte, dass sein Erziehungsroman *Émile* auch Momente der Kompensation der ihm oft vorgehaltenen Schuld enthält, seine fünf unehelichen Kinder in ein Waisenhaus geben zu haben: Was trüge dies zur Klärung von Wert und Bedeutung der pädagogischen, moralischen und anderen Konzepte des *Émile* bei? Würde dies die schwierige Interpretation der Stellung dieses Werkes in der systematischen Gesamtstruktur seiner politischen und sozialen Schriften tangieren?

Damit stellt sich schließlich das Problem des Verständnisses und der Bedeutung von Werken wie dem Rousseaus auf einer weiteren, ganz grundsätzlichen Ebene. Wenn es in

14 Als Beispiel hierfür können Rousseaus biographischer Hintergrund als ‚Citoyen de Genève‘ und seine Konzeption republikanischer Gemeinwesen dienen. Historiker stellen – auch hier der von Rousseau gelegten Fährte folgend – diese Verbindung als wichtiges Element seiner literarischen und argumentativen Strategie und Selbstinszenierung immer wieder heraus. Dennoch lassen sich eine theoretische und systematische Begründung und ein Verständnis der Aussagen zum republikanischen Gemeinwesen auch gänzlich unabhängig von historischen Gegebenheiten und empirischen Kenntnissen der Genfer Kontexte gewinnen.

der skizzierten Weise aus den jeweiligen individuellen und sozialen Einflüssen und Zusammenhängen, Erfahrungen, psychologischen Dispositionen und Verarbeitungsweisen hervorgegangen und deshalb dann darauf zurückzuführen und dadurch verständlich sein soll: Wie kann es dann in irgendeiner Weise für andere soziale Akteure und Interpreten mit anderen sozialen Erfahrungen und ohne (oder mit anderen) Psychopathologien von Bedeutung oder auch nur verständlich sein? Kann dann, denkt man die Logik dieser Form der Erklärung aus Lebens- und biographischen Umständen zu Ende, von einer Gesellschafts- und politischen Theorie wie derjenigen Rousseaus überhaupt in irgendeiner Weise ausgesagt werden, sie sei von einer *allgemeinen* Bedeutung für das Verständnis oder gar für die Entwicklung der modernen Gesellschaft, der politischen und sozialen Bewegungen und Ideenformationen?¹⁵

Ideas in Context (2): Begriffe, Sprachen und Diskurse

Eine neuere, methodologisch sehr elaborierte Form der ‚Kontextualisierung‘ politischer und sozialer Ideen und Theorien schlägt einen anderen Weg ein, wie mit Problemen wie den oben genannten umzugehen sei. In den vergangenen Jahrzehnten wurden unterschiedliche Ansätze entwickelt, Ideengeschichte in eine *Intellectual History* zu transformieren, die vor allem als Untersuchung der Geschichte politischer Diskurse, Sprachen oder Sprechhandlungen betrieben wird.¹⁶ Von besonderer Prominenz ist dabei die wesentlich auf J. G. A. Pocock und Quentin Skinner zurückgehende *Cambridge School*.¹⁷ Wenn hier – gemäß dem Titel einer diese ‚Schule‘ repräsentierenden Buchreihe – *Ideas in Context* untersucht werden, richtet sich dieser methodische Ansatz sowohl gegen hermeneutisch-geistesgeschichtliche Verfahren wie auch gegen Versuche, politische und soziale Ideen, Texte und Werke durch die Konstruktion von Hypothesen über ihnen vermeintlich zugrundeliegende psychologische, mentale oder sonstige Faktoren zu erklären. Kontextualisierung bedeutet hier, dass politische und politiktheoretische Aussagen als sprachliche Äußerungen betrachtet werden, die von konkreten Subjekten in historisch spezifischen Situationen gemacht werden und deshalb aus eben diesen Zusammenhängen heraus zu rekonstruieren sind. Sie werden dabei als Äußerungen verstanden, die als Elemente und Einsätze im Rahmen eines konkret bestimmbar Diskursgeschehens fungieren. Politisch-soziale Konzepte, Argumente und Ideen beziehen sich demnach stets unter spezifischen Bedingungen und angesichts je gegebener Anlässe auf ihrerseits sprachlich vermittelte Aussagen und Diskurse, in denen bestimmte Begriffe, Ideen und Terminologien aktualisiert werden.¹⁸

Wenn das Verstehen politischer und sozialer *Texte* und Argumente zugleich auch das Verständnis seiner *Kontexte* erfordert, so meint dies für die Vertreter der Cambridge

15 Denkbar wäre, diese Möglichkeit offensiv abzulehnen oder sie einfach unausgesprochen zu unterstellen, ohne sich des Widerspruchs in den eigenen, dies ausschließenden methodischen Grundlagen bewusst zu werden. Beides wird oft praktiziert, löst aber nicht das Problem.

16 Vgl. hierzu nochmals die in Anmerkung 8 angegebenen Literaturhinweise.

17 Zu deutschsprachigen Darstellungen und Diskussionen vgl. Rosa (1994); Hellmuth/Ehrenstein (2001); Asbach (2002); Heinz/Ruehl (2009).

18 Für Pocock meint „reconstructing political thought as discourse“ dessen Erfassen „as a sequence of speech acts performed by agents within a context furnished ultimately by social structures and historical situations, but also – and in some ways more immediately – by the political languages by means of which the acts are to be performed“ (Pocock 1981: 959; vgl. grundlegend auch Pocock 1985).

School die Rekonstruktion jener Diskurse und Debatten im Rahmen der zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung stehenden politisch-sozialen Sprachen, Begriffe und Argumente. Texte, Argumente und Ideen verstehen heißt dann, sie in eben diesen Kontexten zu verorten und nachzuvollziehen, wie sie sich zu ihnen verhalten und was sie in ihnen bewirken: Was macht ein Autor oder Sprecher durch bestimmte Sprechakte im Hinblick auf die gegebenen sprachlichen Konventionen? Inwiefern werden bestehende politische Sprachen und Konventionen durch sie bestätigt, bestritten oder verhindert?¹⁹ Das Verstehen von Bedeutung, Absicht oder Motiv eines Textes oder Arguments erfordert demnach keine psychologische oder hermeneutische Schau der den Texten voraus- und zugrundeliegenden „Verhältnisse, ...“, sondern das möglichst vollständige Registrieren der sprachlichen Konventionen über politische und soziale Verhältnisse, Institutionen und Normen. Durch das Herausarbeiten von Veränderungen, Abweichungen und Umprägungen kann dann beurteilt werden, was „authors were *doing* in writing“ und was Sprecher und Akteure „[were] doing in (and by) their use of words and sentences“ (Skinner 1996: 7 f.).

Diese auf den ersten Blick wenig spektakulär wirkende methodologische Programmatik hat weitreichende Konsequenzen. Sobald man, wie etwa in dem hier interessierenden Fall, Rousseaus Aussagen und Texte auf die je gegebenen Konventionen und Diskurse bezieht und als Interventionen begreift, die aufgrund konkreter Problemwahrnehmungen vorgenommen werden und spezifische Resonanzen erzielen, werden Spekulationen über biographische oder psychologische Dispositionen und Einflüsse nicht nur verzichtbar, sondern auch bedeutungslos. Gerade bei einem Autor wie Rousseau, dessen Denken und Schreiben in permanenter Auseinandersetzung mit den Verhältnissen, Diskursen und Praktiken seiner Zeit entstanden ist, lässt sich dieser praktische und diskursive Charakter bis in die einzelnen Begriffe und Thesen hinein nachvollziehen. So lässt sich etwa die vieldiskutierte Frage, ob Rousseau ein Vertreter der Aufklärung und ihrer Ideale oder aber ihr erster und schärfster Kritiker gewesen ist, durch die Rekonstruktion seiner Kritik theoretischer und praktischer Konzepte und Normen der Aufklärungsbewegung des 18. Jahrhunderts untersuchen und etwa nachvollziehen, in welchem Sinne er gerade vermittelt seiner Kritik einer spezifischen aufklärerischen Praxis folgte und, statt auf ihre Negation, auf ihre ihm zufolge allererst angemessene Bestimmung und Verwirklichung drängte (vgl. Hullung 1994). Für eine solche Analyse sprachlicher Interventionen und Diskursrevisionen ist der Rekurs auf persönliche und psychologische Prägungen und Umstände höchstens noch als Korollar von Interesse, nicht aber für die Aufklärung dessen, was ein Autor, Sprecher oder Akteur tut und bewirkt, wenn er in soziale und sprachliche Konstellationen und Konventionen interveniert.

Ein weiteres Beispiel für die Impulse, die von dieser Art der Rekonstruktion der Positionen Rousseaus ausgegangen sind, ist der Versuch ihrer Eingliederung in die Tradition republikanischen Denkens. Pocock, Skinner und anderen zufolge stellt diese Strömung dem liberalen, auf die Sicherung negativer Handlungsfreiheit zielenden Rechtsdiskurs der Neuzeit eine politische Sprache gegenüber, die sich seit der Renaissance ausbildet und

19 Zu klären ist demnach jeweils „what he was doing when he made his move“ im Sinne eines sprachlichen Eingriffs in eine „practical situation [...] arising from the preferences and antipathies of others and the limitations and opportunities of a political context as he perceived or experienced it; it is obviously possible, but not obviously necessary, that this situation will extend as far as the relations between social classes. But the practical situation also includes the linguistic situation: that arising from the constraints and opportunities imposed on the author by the language or languages available for him to use“ (Pocock 1985: 14 f.).

um einen Bürger- und Tugenddiskurs zentriert ist, der auf die Sicherung politischer Freiheit in Form republikanischer Selbstregierung zielt. Die Zuordnung zur republikanischen Theoriefamilie scheint somit ein neues Licht auf die vermeintlichen Probleme und Inkonsistenzen zu werfen, die Rousseaus politische, sozial- und kulturkritische Schriften aufzuweisen scheinen, wenn man sie in Abgrenzung zum liberalen *Mainstream* der Ideenbewegungen des 17. und 18. Jahrhunderts betrachtet.²⁰ Als letztes Beispiel für solche sprach- und diskursgeschichtlich orientierten Forschungen können jene Arbeiten genannt werden, die in neuartiger Weise versucht haben, spezifische Argumente und Denkfiguren Rousseaus aufzuklären, indem sie sie auf deren Bezüge zu den politischen und Verfassungskämpfen hin untersucht haben, wie sie im frühen 18. Jahrhundert im Kontext der Auseinandersetzungen um die Genfer Republik mitsamt der dabei aktualisierten protestantisch-calvinistischen Diskurs- und Denkformen dominierten.²¹ Auf diese Weise lassen sich Herkunft, Bedeutung und Wirkungen der Konzepte, Argumente und Denkfiguren Rousseaus ausfindig machen, ohne auf Hypothesen über jugendliche Prägungen, sentimentale oder aus der Not geborene Anhänglichkeiten oder Selbststilisierungen zurückgreifen zu müssen.

Auch die bei der Rekonstruktion von Texten und Argumenten als konkreten Sprechhandlungen und Beiträgen zu Diskursen ansetzenden Formen einer ‚neuen Ideengeschichte‘ weisen jedoch systematische Probleme und Schranken auf, die die Verwirklichung des von ihnen erhobenen Anspruchs, eine umfassende Rekonstruktion und Erklärung der Bildung, Entwicklung und Wirkung politischer und sozialer Ideen und Theorien zu ermöglichen, in Frage stellen.²² Sie ermöglichen es zwar, Rousseaus Argumente, Werk und Wirken als Teil und Faktor einer Vielzahl von Debatten, Diskursen und Entwicklungen zu identifizieren, doch droht auch hier die Gefahr einer prinzipiellen Beliebigkeit historischen Nachvollzugs als „attempts to write histories of the uses of concepts in argumentation“ (Skinner 2002: 60). Man schreibt die Geschichte(n) der Bildung, Verwendung und Entwicklung von spezifischen Konzepten, Denk- und Wissensformen Rousseaus und seiner Zeitgenossen – von anthropologischen und Naturvorstellungen über die der Freiheit, des Rechts und der Institutionen bis zu solchen der Erziehung oder Religionen, Geschlechterbeziehungen, Sexualität oder Ästhetik – in unterschiedlichsten räumlichen, zeitlichen und sachlichen Konstellationen und Zusammenhängen, und man konstruiert und dekonstruiert sie durch die Änderung der Parameter, der berücksichtigten Akteure und Perspektiven dann immer wieder neu.

Dieses Problem scheint solchem Vorgehen endemisch: Solange Texte, Ideen und Argumente gleichsam auf *eine* ihrer Qualitäten reduziert werden – darauf nämlich, besondere Sprechakte und Interventionen in Interaktionen und Diskurse zu sein – und man sich auf deren Rekonstruktion beschränkt, mündet dies in ein prinzipiell endloses Konstatieren

20 Vgl. Viroli (1988); grundlegend zur Rekonstruktion dieser Traditionslinie vgl. Pocock (1975). Es kann hier nicht darauf eingegangen werden, ob diese Zuordnung oder bereits die ihr zugrundeliegende Überzeugung von Möglichkeit und Sinnhaftigkeit der Unterscheidung zweier solcher politischer Sprachen in der Neuzeit tragfähig ist.

21 So beansprucht etwa Rosenblatt (1997) zu zeigen, dass „the Genevan context should not be simply seen as a *determinant* of Rousseau’s ideas, but rather as a framework for understanding his meaning“, zudem „not simply as a source of ideas for Rousseau, but as a source of problems that he sought to solve“ (ebd.: 7).

22 Auf Probleme des methodischen Ansatzes und Einwände gegen die Positionen der Cambridge School als solcher kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden; vgl. die Hinweise bei Hellmuth/Ehrenstein (2001: 162–171); Asbach (2002: 655–663); Heinz/Ruehl (2009: 270–275, 280–284).

und Reformulieren von ebensolchen möglichen Verkettungen von Aussagen und Sprachspielen. Auf diese Weise gerät nicht nur der propositionale Gehalt der Texte und Argumente aus dem Blick, nach deren Wahrheit oder Angemessenheit also gar nicht mehr sinnvoll gefragt werden kann. Offen bleiben vor allem die Kriterien, nach denen überhaupt entschieden werden kann, *welche* Verkettung und Systematisierung von Diskursen, sprachlichen Traditionen und Strömungen angemessen ist. So lässt sich Rousseau mit derselben Plausibilität als liberaler statt als republikanischer Denker beschreiben – wie auch als einer, an dem sich die Unhaltbarkeit eines solchen Dualismus unterschiedlicher ‚politischer Sprachen‘ oder ‚Paradigmen‘ selbst aufzeigen lässt. *Warum* in einer spezifischen historisch-gesellschaftlichen Situation und Konstellation bestimmte Freiheits- und Gesellschaftskonzepte, politische Begriffe, Sprachen und Diskurse thematisiert und umkämpft sind, worin das Neue, das Besondere und Bedeutsame spezifischer Konzepte, Problemwahrnehmungen und Diskurse besteht – auf solche und ähnliche Fragen bleibt ein letztlich auf die positivistische Rekonstruktion von Diskursen, Äußerungen und Sprachspielen fixierter Ansatz der politischen Ideengeschichtsschreibung die Antwort ebenso schuldig wie Vorgehensweisen, die rein geistesgeschichtlich verfahren oder als wichtig erachtete biographische, psychologische oder sonstige Kontexte heranziehen.

Ideas in Context (3): Historische Erfahrung und politisches Denken

Was folgt aus den bisherigen Beobachtungen über unterschiedliche methodische Zugänge zu Rousseaus Werk und Wirken für den Versuch, seine Bedeutung als politischer, gesellschafts- und kulturkritischer Theoretiker in und seit der frühen Neuzeit und Aufklärungsbewegung ausfindig zu machen? Deutlich geworden ist, dass die hier skizzierten Zugangs- und Interpretationsweisen zweifellos vielfältige Aspekte zum Verständnis der Genese, Entwicklung und Wirkungen von Rousseaus politischem Denken beizutragen vermögen. Weder für sich noch zusammengenommen sind sie allerdings hinreichend. Auf der einen Seite gibt es keinen sachlichen Grund anzunehmen, dass sich verschiedene Methoden ideengeschichtlicher und systematischer Aufschlüsselung und Kontextualisierung von Texten und Äußerungen einander ausschließen oder wechselseitig negieren sollten. Die biographisch und psychologisch vorgehenden Methoden, die begriffs- und diskursgeschichtlichen Verfahren, aber auch die auf der Ebene der Texte ansetzenden hermeneutisch-interpretatorischen Ansätze entwerfen je unterschiedliche Perspektiven und Fragestellungen, so dass sie Einsichten und Antworten zutage fördern können, die einander nicht ausschließen, sondern bestenfalls sogar ergänzen.²³ Auf der anderen Seite leiden diese Ansätze sämtlich unter dem Problem, dass sie sozusagen aus sich heraus den – auch von ihnen selbst meist intendierten – Schritt von der Rekonstruktion verschiedenster

23 Auch hier kann die erwähnte Beziehung Rousseaus zur Genfer Republik als Beispiel dienen. *Dass* Rousseau durch seine Herkunft eine spezifische (Hass-)Liebe zu ihr besitzt und aus unterschiedlichen Gründen später immer wieder neu entdeckt und pflegt, mag seine persönliche Motivation erhellen, sich Diskursformen der republikanischen Theorietradition zu bedienen, wie sie die Diskursgeschichte konstatieren kann – ohne dass die biographischen Komponenten sachlich für diese Begriffsverwendungen notwendig oder gar ursächlich wären. Ebenso erfordert die *systematische* Analyse und Funktion der Struktur kleiner republikanischer Gemeinwesen im *Contrat social* als solche keine Kenntnis biographischer oder diskursgeschichtlicher Gegebenheiten und Entstehungskontexte. Die legitime, alles andere als triviale, sondern hochkomplexe Frage ist bei alledem: Wie beziehen sich diese unterschiedlichen Ebenen aufeinander, wenn sie es denn auf eine mehr als äußerliche oder zufällige Weise tun?

Kontexte, Diskurse, Aussagen und Argumente hin zur Bestimmung ihrer historischen Bedeutung und Konsequenzen, die mit jener allein ja weder bestimmbar noch bereits gegeben und erkannt sind, nicht tun können.

Um eine Klärung der *relevanten* Zusammenhänge und Konsequenzen überhaupt in Angriff nehmen zu können, bedarf es stets eines zumindest vorläufigen Verständnisses und Begriffs jener historischen und gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse, die die Gesamtheit des Konstitutionszusammenhangs bilden, innerhalb dessen sich die theoretischen und praktischen Aktivitäten ereignen, die ihre Voraussetzungen darstellen und auf die sie zurückwirken. Obgleich es kaum Ansätze der Forschung zur Ideengeschichte und *Intellectual History* gibt, die nicht die Notwendigkeit betonen, die gesellschaftlichen, sozialgeschichtlichen oder ähnlich bezeichneten Kontexte einzubeziehen, beschränkt sich dies zumeist auf die Rekonstruktion der mehr oder weniger unmittelbar als relevant angesehenen sprachlichen, institutionellen, biographischen und anderen Kontexte. Dies jedoch ist sachlich und konzeptionell unzureichend. Jede Kategorisierung von Ideen und Diskursen erfordert und impliziert bereits die Berücksichtigung gesellschaftlicher Tendenzen und Umbrüche, der Zusammenhänge von Eigentumsverhältnissen, Konfigurationen sozialer und ökonomischer Macht- und Herrschaftsbeziehungen, lokaler, regionaler und seit der frühen Neuzeit zunehmend auch (inter-)nationaler und globaler Vernetzungen, und dies auf ‚realgeschichtlicher‘ wie diskursiver, mentaler und ideologischer Ebene. Diese Konstitutions- und Wirkungsbedingungen politischer Theorie und Praxis sind nicht ohne ein Verständnis dessen zu erfassen, was soziologisch als konkret zu bestimmende Strukturen und Dynamiken sowie langfristige Beziehungen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionsbereichen, Gesellschaftsformationen und Epochen sowie ihren Triebkräften und Gesetzmäßigkeiten beschrieben wird.²⁴ Die zahlreichen – linguistischen, kulturellen, aber auch politischen – *turns* der historischen und Sozialwissenschaften der vergangenen Jahrzehnte im Allgemeinen, der Geistes- und Ideengeschichte im Besonderen haben dazu geführt, dass solche Kategorien zunehmend dekonstruiert und delegitimiert worden sind. Dies ist wissenschafts- und theoriegeschichtlich wie methodologisch nicht ohne gute Gründe geschehen, bedenkt man die Unbefangenheit, mit der über lange Zeit in sozialgeschichtlichen, wissenssoziologischen oder vielen (vulgär-)marxistischen Ansätzen historische Prozesse, soziale Handlungen und Institutionen, kulturelle Phänomene und Ideen durch Bezug auf hochabstrakte, vermeintlich ursächliche Faktoren oder ‚Akteure‘ wie Klassen und objektive Interessenlagen, Modernisierungsprozesse, soziale Strukturen und Gesetze ‚erklärt‘ oder gar von diesen abgeleitet wurden.

Die Schwierigkeit, das Werk und das Wirken eines Theoretikers und Akteurs wie Rousseau zu interpretieren und auf seine Bedeutung, Wirkung und möglichen Erkenntnispotentialen hin zu befragen, ist jedoch das beste Beispiel dafür, dass dies ohne eine solche Beziehung auf grundlegende und längerfristige historisch-gesellschaftliche Strukturen und Prozesse nicht möglich ist.²⁵ Denn wie sonst ist die Vielfalt möglicher Zuordnungen und Interpretationen von Aussagen und Wirkungen Rousseaus zu handhaben und da-

24 Vgl. die Hinweise zur Rekonstruktion der sozialgeschichtlichen und -strukturellen Bedingungen, die die historisch zurechenbaren Problemkonstellationen politischer Ideen, Theorien und Diskurse darstellen, bei Bermbach (1991: 285 ff.)

25 Freilich muss diese Beziehung und die Klärung des Bezugspunktes so umgesetzt werden, dass die genannten Fallstricke objektivistischer und abstrakter Pseudoerklärungen und naiver Vorstellungen über eine ‚an-sich-seiende‘ gesellschaftliche Wirklichkeit vermieden werden – wie im Folgenden zumindest anzudeuten sein wird.

bei als mehr denn bloßer Ausdruck von Beliebigkeit und Zufall zu bestimmen? Wie begründet und überprüft man die Tragfähigkeit und Bedeutung von Einflüssen, sprachlichen und ideologischen Kontexten, Traditionen und Diskursen, Erfahrungen und Problemwahrnehmungen, die von unterschiedlichen Interpretationen unterstellt werden? Und wie kann man überhaupt von einer Wirkung oder Bedeutung von Aussagen, Erklärungen und normativen Positionen für Verhältnisse und Akteure sprechen, die durch gänzlich andere Erfahrungen, Kontexte und Konstellationen gekennzeichnet zu sein scheinen? Im Lichte solcher Fragen wird sichtbar, dass jeder interpretatorische Zugang implizit oder explizit ein Verständnis allgemeiner historischer und gesellschaftlicher Strukturen, Institutionen und Entwicklungen samt der damit verbundenen Probleme und Widersprüche voraussetzt. Sie nämlich sind es, auf die sich politische und soziale Akteure und Sprecher mit ihren Texten, Ideen, Argumenten und Handlungen beziehen. Es handelt sich somit um Kontexte, Gegenstände, Entstehungs- und Wirkungszusammenhänge politischen und sozialen Denkens und Handelns, die zugleich problem-, bewusstseins- und handlungskonstitutiv sind.²⁶

Betrachtet man Werk und Wirken eines Autors in diesem Rahmen, so wird deutlich, in welcher Weise man je nach Fragestellung und Interesse unterschiedliche Perspektiven auf sie einnehmen, unterschiedliche Methoden einsetzen und entsprechend unterschiedliche Antworten generieren kann. Diese schließen einander nicht aus, sondern beleuchten und klären sowohl den konkreten Untersuchungsgegenstand wie auch die vorausgesetzten Annahmen über jene allgemeinen Kontext-, Entstehungs- und Wirkungsbedingungen, die durch diesen reflexiven Rückbezug vor abstrakter Fixierung und Hypostasierung bewahrt werden. Man kann auf dieser Grundlage analytisch vier Aspekte unterscheiden, unter denen ein Werk wie das Rousseaus untersucht werden kann:

- Der *Ausdrucksaspekt*: Hierbei wird gefragt, welche Probleme, Widersprüche und Entwicklungen in Rousseaus Schriften, Wirken und Handeln zum Ausdruck gebracht, thematisiert und behandelt werden; diese können und müssen vom Autor beziehungsweise Akteur selbst durchaus nicht als solche erkannt sein, sondern können auch nur indirekt oder in ihren Wirkungen in Erscheinung treten und behandelt werden.²⁷

26 Denn, so drückt es Mensching (2000: 14) sehr prägnant aus: „Da die Theorien ebenso wenig vom Himmel gefallen und zeitlos sind wie ihre Autoren, muss der Stand des Bewusstseins, an dem beide partizipieren, an den historischen Gegebenheiten bestimmt werden.“

27 Dies bedeutet keinen Rückfall in substantialistische Konzepte geschichtlicher und sozialer Wirklichkeit vor und unabhängig von individuellem und sozialem Handeln, sondern erinnert daran, dass die Menschen ihre Erfahrungen und Geschichte unter Bedingungen machen, die sie zwar selbst geschaffen haben, die aber eine Objektivität gewannen, die für die Handelnden nicht beziehungsweise nicht ohne weiteres durchsichtig und erfassbar, geschweige denn beliebig veränderbar ist. Sowenig zum Beispiel die Analyse historisch dokumentierter mythischer Diskurse über die Entstehung von spezifischen Krankheiten die Möglichkeit ihrer naturwissenschaftlich-medizinischen Entschlüsselung und ihrer Rekonstruktion in Begriffen, die mythischen Denkweisen nicht zur Verfügung stehen, verhindert, sowenig ist es bei politischen, gesellschaftstheoretischen oder ideologischen Konstruktionen ausgeschlossen, die ‚objektiven‘ Problemlagen zu rekonstruieren, die im faktischen Bewusstsein von Autoren und Sprechern wie in ihren Texten und Äußerungen selbst nicht präsent sind. Ein Beispiel dafür wären Krisendiskurse oder Mentalitätswandel in Zeiten von sozialen Konflikten, Seuchen oder Hungersnöten, die auf langfristige sozioökonomische und/oder klimatische Veränderungen zurückgehen, welche den Zeitgenossen oder Autoren aber unbekannt sind und dann etwa als Geißeln Gottes oder als ‚Schuld‘ besonderer sozialer oder ethnischer Gruppen ‚erklärt‘ und mittels religiös-fundamentalistischer oder rassistischer Stereotype verarbeitet werden.

- Der *Handlungsaspekt*: Welche Stellung, Bezüge und Effekte haben Texte und Argumente in sprachlichen und sozialen Kontexten und Diskursen? Welche Aktualisierungen und Transformationen von Begriffen, Sprachen, Ideen und Ideologien finden statt? Welche sozialen Akteure sind unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Interessen beteiligt und beziehen sich warum und in welcher Weise auf bestimmte Konzepte und Diskurse?
- Der *Aussageaspekt*: Welche deskriptiven, analytischen und normativen Aussagen und Erklärungen finden sich in Texten und Äußerungen? Auf welche unmittelbaren oder weiter reichenden Verhältnisse, Probleme und Einstellungen beziehen sie sich und inwiefern sind sie zu deren Beschreibung und Erklärung historisch-empirisch wie auch sachlich und systematisch angemessen? Wie und warum kommt es in spezifischen Texten von Verfassern in konkreten historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu welchen normativen Urteilen, Prinzipien und Forderungen?
- Unter dem *Wirkungsaspekt* wird schließlich danach gefragt, warum in welcher historisch-gesellschaftlichen Situation spezifische Argumente, Begriffe und Ideen durch welche Akteure rezipiert und angeeignet werden, in anderen Situationen und bei anderen Akteuren hingegen nicht? Warum werden sie dabei von wem in welcher Weise transformiert?

Diese Aspekte stellen Bausteine für eine umfassende Analyse politischer Ideen und Diskurse dar. Einerseits tragen sie zu einer multidimensionalen Interpretation der sozialen und diskursiven Umstände, systematischen und normativen Aussagen der Texte sowie der Erfahrungen und Absichten Rousseaus bei. Andererseits ermöglichen sie die Klärung ihrer Beziehung auf den Entstehungshorizont der Akteure übersteigende Zusammenhänge und Entwicklungen wie auch ihrer Bedeutung für sie. Schließlich kann auf diese Weise die Frage nach der möglichen Aktualität oder Aktualisierbarkeit von theoretischen und normativen Aussagen über Institutionen, Verhältnisse und Probleme, die in anderen zeitlichen und räumlichen Kontexten entstanden, sinnvoll diskutiert werden. Rein historisch-konstatierende und rekonstruierend verfahrenende Ansätze bieten hierfür keine Antwort, sondern müssen, wenn sie denn konsequent sind, jede Aktualisierungsperspektive negieren oder sich damit begnügen zu betonen, die „philosophische Bedeutung“ der Ideengeschichte liege in der Einsicht, „daß sich klassische Texte mit ihren eigenen und nicht mit unseren Problemen beschäftigen“ (Skinner 2009: 62). Problematischer noch sind Positionen, die diese Aktualisierungsmöglichkeit einfach unterstellen und analytische, institutionelle und normative Konzepte und Kriterien ungeprüft auf Verhältnisse anwenden, die mit ihnen inkompatibel sind. Anachronistische Fehlschlüsse können nur vermieden werden, wenn systematisch danach gefragt wird, ob in einem Werk wie etwa jenem Rousseaus „konstitutive Elemente des gegenwärtigen Bewusstseins und der ihm gegebenen Realität fassbar werden“ (Mensching 2000: 9; zur methodischen Umsetzung Bernbach 1991: 292 ff.).

Um zu prüfen, ob Begriffe, Ideen und Theorien in anderen sozialen und historischen Kontexten Geltung beanspruchen können und in sie übertragbar sind, ist demnach zu klären:

- Sind die *Erfahrungen*, die in den Werken, Begriffen und Argumenten, institutionellen und normativen Konzeptionen aus einer vergangenen Zeit zum Ausdruck kommen und theoretisch verarbeitet werden, mit den aktuellen noch vergleichbar, da die gesellschaftlichen Strukturen, Probleme und Entwicklungen in signifikanter Weise noch dieselben sind?

- Sind die *theoretischen Konzeptionen, Argumente und Erklärungen*, die in diesen Werken und Texten in Bezug auf die zeitgenössischen politischen und sozialen Verhältnisse entwickelt werden, auch für die aktuellen Zustände noch zutreffend, da die gesellschaftlichen Strukturen, Probleme und Entwicklungen eben noch weitgehend dieselben sind?
- Sind die *normativen und politischen Orientierungen und Programme* der Vergangenheit aus ebendiesen Gründen gleichfalls für die Gegenwart noch aussagekräftig und relevant?²⁸

3. Rousseau als politischer Denker (in) der Moderne

Im Folgenden soll zumindest ansatzweise gezeigt werden, was aus diesen methodologischen Erwägungen folgt, indem gefragt wird, was sie zur Erhellung des Werkes und Wirkens von Rousseau über das hinaus beitragen können, was die zuvor skizzierten Varianten kontextualisierender und systematischer Ansätze für sich genommen leisten. Zusammenfassend gesagt: Erst die Beziehung auf die säkularen politischen und sozialen Entwicklungen und Umbrüche in den Gesellschaften Europas im 17. und 18. Jahrhundert in ihren materiellen, soziokulturellen und geistigen Dimensionen kann das Werk Rousseaus und seine Wirkungen nachvollziehbar und verständlich machen, und zwar sowohl die von ihm behandelten Probleme und die theoretische und literarische Gestalt, die sie bei ihm annehmen, als auch die vielfältigen zeitgenössischen und langfristigen Wirkungen und Rezeptionsweisen. Sie erst ließen ihn zu einem Kristallisationspunkt zahlreicher und höchst heterogener Rezeptionsweisen, Orientierungsdiskurse und Auseinandersetzungen werden. Wenn Rousseau als ein moderner Denker und ein Denker der Moderne in allen ihren Ambivalenzen par excellence gelten kann, so nicht nur deshalb, weil er die im Jahrhundert der Aufklärung virulent werdenden Tendenzen und Widersprüche gesellschaftlicher Organisationen und Zweckbestimmung in seinem Werk thematisiert und analysiert hat. Darüber hinaus hat er sie durch die Formen und (scheinbaren) Widersprüchlichkeiten seiner Diagnosen, Analysen und normativen und institutionellen Überlegungen selbst zum Ausdruck gebracht, und zwar bis hin zur Reflexion und Konstruktion seiner selbst als Autor und Intellektueller, als Bürger und Mensch.

Das Charakteristikum der zeitgenössischen politischen und sozialen Umbrüche, die den Erfahrungsgehalt und Gegenstand Rousseaus bilden, ist dabei, dass nicht einfach eine Gesellschafts- und Institutionenordnung durch eine andere ersetzt wird. Es entsteht eine prinzipiell neue Struktur der Organisation und Legitimation sozialer Beziehungen und Einrichtungen, die moderne Gesellschaften von allen anderen Gesellschaftsordnungen unterscheidet. Ihre Kennzeichen sind weniger spezifische Institutionen, Normen, Werte oder Erscheinungsformen, sondern das nüchterne Faktum der *Pluralisierung*: Im Europa der frühen Neuzeit vollzieht sich die Pluralisierung gesellschaftlicher Sphären, Institutionen und Akteure, die unterschiedlichen Logiken und Prinzipien folgen und den Anspruch auf Anerkennung von Chancen erheben, die je eigenen Prinzipien, Ziele und Zwecke zu verfolgen und zur Geltung zu bringen.²⁹ Die Grundlagen der modernen Gesellschaften –

28 Was hier für Fragen *zeitlicher* Übersetzbarkeit politischer Ideen und so weiter formuliert wird, gilt in ‚interkultureller‘ Perspektive auch für solche der *räumlichen* und *kulturellen* Übertragbarkeit.

29 Dies ist sozusagen die abstrakte Formulierung der zahllosen politischen, sozialen, religiösen, kulturellen und anderen Dissoziationsprozesse, Kämpfe und Spaltungen, die die frühe Neuzeit durchziehen. Spätes-

die Freisetzung einer Mannigfaltigkeit individueller und kollektiver Freiheits- und Rechtsansprüche sowie subjektiver Bestimmung von Zwecken und Strategien ihrer Verwirklichung – sind zugleich die Grundlage ihrer endemischen Probleme, Konflikte und Widersprüche, die auf politischer und sozialer Ebene ebenso ausgetragen werden müssen wie von jedem Individuum selbst. Wo Ordnungen, die allem und jedem seinen Ort und seine Bestimmung vorgeben, definitiv zerfallen sind, wo nichts mehr aus sich selbst heraus – aus göttlichem Willen, aus natürlicher Ordnung, aus Traditionen oder purer Faktizität – gewiss und beständig ist und Geltung beanspruchen kann, müssen die Grundlagen und Prinzipien politischer und sozialer Institutionen und Verhältnisse in Theorie wie Praxis völlig neu gestiftet werden.

Rousseau ist bis in die Gegenwart hinein immer wieder zum Ausgangspunkt der verschiedensten Interpretationen und Auseinandersetzungen gemacht worden, weil sein Werk und Wirken diese grundlegenden Erfahrungen und Probleme moderner Gesellschaften reflektieren und verarbeiten. Eben deshalb müssen alle Versuche, Rousseau in der Ideengeschichte und *Intellectual History* von früher Neuzeit und Aufklärung zu erfassen, diesen problem- und theoriekonstitutiven Zusammenhang und Horizont mit einbeziehen. Seine Berücksichtigung ist für das Verständnis und die angemessene Interpretation seines Werkes und Lebens ebenso notwendig wie für dasjenige ihrer Rezeption, Wirkungen und Aktualisierungsversuche. Die Aussagekraft der verschiedenen biographisch und lebensgeschichtlich, diskurs- und sozialgeschichtlich, normativ und systematisch ausgerichteten Arbeiten und Ansätze ergibt sich folglich erst aus ihrer Verschränkung mit einem Begriff historisch-gesellschaftlicher Zusammenhänge und Entwicklungen, aus denen die jeweiligen Phänomene und Texte hervorgehen, in die sie eingebettet sind und auf die sie zurückwirken.³⁰ Und nur dadurch lässt sich die Frage nach ihrer Aktualität und Aktualisierbarkeit jenseits der schlechten Alternative von anachronistischem Übertragen und historistischem Archivieren beantworten. Dieser Zusammenhang von Kontextualisierung, historischer und strukturgeschichtlicher Einbettung und Aktualisierung soll an einigen der schon genannten zentralen Aspekte von Rousseaus Werk abschließend noch kurz angedeutet werden.

Rousseaus unstetes, sozial gleichsam entwurzeltes Leben jenseits gesicherter Lebenswelten, seine Suche nach einer authentischen, selbstbestimmten Lebensform in einer „Welt von Widerständen“ (Starobinski 1988), die unaufhörlichen Ansätze, das eigene Selbst, die persönliche, soziale, religiöse und politische Identität immer wieder neu zu entwerfen, gewinnen erst durch den Bezug auf den säkularen Prozess der Durchsetzung moderner Gesellschaften ihre persönlichen Schicksal und partikulare Bedingungen transzendierende Bedeutung. Als historisch konkrete (*subjektive*) Erfahrung sind sie *zugleich* Ausdruck und Verar-

tens seit dem 18. Jahrhundert sind die Pluralisierungsverhältnisse irreversibel geworden und es geht nur mehr darum, Institutionen und Normen zu stiften, die diese Dynamik heterogener Akteure und Werteordnungen so integrieren und gestalten, dass ihre jeweiligen Ansprüche und Rechte gesichert werden, ohne diejenigen anderer zu negieren.

30 Beide Seiten sind Teil eines dialektischen Prozesses: In der historisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit ist die Gesamtheit der Verhältnisse und ihrer Entwicklung nichts anderes als das Resultat der einzelnen Akteure, Akte und so weiter, die wiederum durch die Gesamtheit der hier gegebenen objektiven und subjektiven Bedingungen bestimmt (wenngleich nicht determiniert) werden. Entsprechend muss die Erkenntnis des historisch-gesellschaftlichen Konstitutionszusammenhangs einzelner Handlungen oder Texte das Resultat konkreter Einzelforschungen sein und sich an diesen ebenso bewähren, wie diese ohne solche Zusammenhänge ihre Gegenstände nicht bestimmen und die Kategorien ihrer Erfassung und Interpretation nicht prägen könnte.

beitungsform historisch-gesellschaftlicher (*objektiver*) Gegebenheiten, die ein solches Leben, Streben und Sich-Produzieren allein erst möglich und nötig machen.³¹ Wenn Rousseau in seinen anthropologischen oder geschichtsphilosophischen, literarischen, kultur- und gesellschaftstheoretischen, politischen und rechtsphilosophischen Texten und Reflexionen auf die Ursprünge, Probleme und Fehlentwicklungen von sozialen Institutionen und Lebensformen, Handlungsorientierungen und Normen eingeht, so lassen sich in der sprachlichen und diskursiven Gestalt jene oben angesprochenen Kontextbedingungen, Voraussetzungen und persönlich-biographischen Erfahrungen ausfindig machen. Ihr *objektiver* Gehalt und ihre *allgemeine* Bedeutung werden jedoch erst dadurch fassbar, dass sie sich auf eine Wirklichkeit und deren strukturelle Bedingungen beziehen, die von zeitgenössischen und nachgeborenen Rezipienten und Interpreten gleichermaßen erfahr- und nachvollziehbar ist.

Rousseaus Analyse und Kritik der geschichtlich erzeugten Institutionen, Verhaltensregeln und Verkehrsformen als Verfallsgeschichte einer von der Natur entfremdeten Entwicklungsdynamik erhält so ihren konkreten historischen Index. Einerseits bezeugen sie das moderne Bewusstsein für die geschichtliche Produziertheit aller subjektiven und objektiven Verhältnisse. Andererseits formulieren sie eine neuartige Kritik an historisch konkreten Entwicklungen, Strukturen und Dynamiken sozialen Handelns, deren Ursachen und Wirkungen die Menschen selbst nicht mehr überblicken und kontrollieren, denen sie vielmehr wie Mächten zweiter Natur unterliegen. Hier liegt das Zentrum von Rousseaus Diagnose der modernen Welt und der Grund, warum sie bis heute vielfach nachvollziehbar und anschlussfähig geblieben ist. In zahlreichen Schriften analysiert er die für ihn aus lebensgeschichtlichen, diskursiven und sozialen Zusammenhängen erfahrbaren Strukturen, Dynamiken und Widersprüche der entstehenden modernen Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassung, in der die Freisetzung von subjektiven Interessen, privatem Aneignungsstreben, individueller Gewinn- und Nutzenorientierung aus sich selber heraus weniger zur Beförderung von Freiheit, Emanzipation und Autonomie als vielmehr zu Verhältnissen führt, die durch Ungleichheit, Selbstzwang und direkte wie anonyme Herrschaft von Menschen über Menschen gekennzeichnet sind. Diese Erfahrungen und ihre theoretische Formulierung durch Rousseau aber weisen über ihre besonderen Entstehungszusammenhänge hinaus und beziehen sich auf allgemeine Probleme moderner Gesellschaften, so dass sie zum Bezugspunkt vielfältiger Diskurse werden konnten.

Die politischen Konzeptionen, die Rousseau angesichts der von ihm wahrgenommenen Verhältnisse zu ihrer Reform entwickelt, besitzen deshalb gleichfalls ein Moment der Allgemeinheit, das über seine einzelnen Positionen hinaus aufschlussreich ist. Sie stellen Versuche dar, historisch konkrete Erfahrungen mittels der ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen und theoretischen Kategorien und Vorstellungsgehalte zu reflektieren. Damit sucht er Antworten auf Anforderungen und Probleme, die moderne Gesellschaften durchgängig durchziehen, in denen alles zum Gegenstand politischer Kontroverse und Entscheidung werden kann. Wenn Rousseau die Verwirklichung der Freiheit der Individuen als wesentlichen Zweck politischer Institutionen und Rechtsverhältnisse bezeichnet, so formuliert er ein normatives Prinzip, das sich mit der Delegitimierung ständischer, religiöser oder traditionaler Autoritäten im Prozess der gesellschaftlichen Pluralisierung in

31 Gerade weil Rousseau diese Ambivalenzen moderner Subjektivität so prägnant zum Ausdruck bringt und durchlebt, eignet er sich als vielfach interpretiertes und interpretierbares, bewundertes, angeeignetes und kritisiertes (Vor- oder Gegen-)Bild moderner Subjektivität. – Die Zusammenhänge von subjektiven und objektiven Dimensionen in Rousseaus Biographie und Selbstdarstellung thematisieren auf unterschiedliche Weise etwa Starobinski (1988) oder Baczko (1970).

einer neuartigen Weise entwickelt hat. Zugleich gewinnt er bereits durch die Reflexion auf die zeitgenössischen Erfahrungen das Bewusstsein, dass die Verwirklichung individueller Freiheit und Autonomie auf sozialen Voraussetzungen basiert, die selbst politisch gestiftet und garantiert werden müssen. Wo gesellschaftliche, ökonomische und andere Formen sozialer Ungleichheit die Individuen dazu bewegen, ihre Partikularinteressen zu verabsolutieren und ihre Freiheit nicht mit, sondern gegen die Freiheit aller anderen zu verfolgen, besteht die Gefahr, dass selbst Einrichtungen, die im Namen der Freiheit, der Prinzipien demokratischer Mehrheitswillen, der Sicherung privater Eigentums- und Verfügungsrechte, öffentlicher Diskurse und Aufklärung und so weiter eingerichtet sind und zu funktionieren scheinen, politische und soziale Verhältnisse perpetuieren, die allein der Herrschaft der Mächtigen und Starken dienen. Zugleich aber zeigt Rousseaus Begeisterung für die antiken Polis-Gesellschaften, in denen die entfremdenden Dynamiken von partikularer Interessenverfolgung auf Kosten der Freiheit anderer mittels der Bürgertugend, der Liebe zum gemeinsamen Vaterland und zur Gemeinschaft der Freien und Gleichen aufgehoben werden sollen, dass die Notwendigkeit moderner Gesellschaften, die Vereinbarkeit von individueller Freiheit und ihren allgemeinen Erhaltungsbedingungen zu gewährleisten, stets auch die Gefahr birgt, in ihr Gegenteil umzuschlagen.

Rousseau hat diese Ambivalenzen in seinem Werk nicht auflösen können – doch ist gerade dies noch konsequent und aufschlussreich, prägen sie doch moderne Gesellschaften bis zum heutigen Tag.³² Die Ambivalenzen und die Dialektik der modernen Gesellschaften, ihrer politischen und sozialen Institutionen, die Rousseau erfahren und zum Gegenstand von Analyse und Kritik gemacht hat und die als widersprüchliche Tendenzen sein Werk durchziehen, erweisen sich somit in vielfacher Hinsicht auch heute noch als aufschlussreicher Gegenstand der theorie- und ideengeschichtlichen Forschung. Die Aufklärung über einen aufklärungskritischen Aufklärer aus der Mitte des 18. Jahrhunderts kann so dazu beitragen, zugleich über Strukturen und Probleme jener Gesellschaften aufzuklären, in denen wir auch im 21. Jahrhundert noch leben.

Literatur

- Asbach, Olaf, 2002: Von der Geschichte der politischen Ideen zur ‚History of Political Discourse‘? Skinner, Pocock und die ‚Cambridge School‘. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft 12, 637–667.
- Baczko, Bronislaw, 1970: Rousseau. Einsamkeit und Gemeinschaft, Wien / Frankfurt / Zürich.
- Barny, Roger, 1986: Rousseau dans la Révolution: Le personnage de Jean-Jacques et les débuts du culte révolutionnaire (1787–1791), Oxford.
- Bermbach, Udo, 1991: Bemerkungen zur politischen Theoriengeschichte. In: Ders., Demokratietheorie und politische Institutionen, Opladen, 279–296.
- Busen, Andreas / Weiß, Alexander (Hg.), 2012: Ansätze und Methoden zur Erforschung politischen Denkens, Baden-Baden.
- Chapman, John W., 1956: Rousseau: Totalitarian or Liberal, New York.
- Cobban, Alfred, 1963: Rousseau and the Modern State, London.
- Crocker, Lester G., 1965: Rousseau et la voie du totalitarisme. In: Rousseau et la philosophie politique, Annales de philosophie politique 5, 99–136.

32 Vgl. Mensching (2000: 16): „Ein großer Teil der Widersprüche im Werk Rousseaus findet sich in der gegenwärtigen Realität wieder, die es in einigen wichtigen Momenten gedanklich antizipiert. Noch immer nämlich ist nicht ausgemacht, ob die Geschichte in einer Katastrophe oder im Reich der Freiheit endet.“

- Darnton, Robert, 1989: Rousseau in Gesellschaft. Anthropologie und der Verlust der Unschuld. In: Ernst Cassirer / Jean Starobinski / Ders., Drei Vorschläge, Rousseau zu lesen, Frankfurt (Main), 104–114.
- Derathé, Robert, 1950: Jean-Jacques Rousseau et la science politique de son temps, Paris.
- Ellenburg, Stephen, 1976: Rousseau's political philosophy: an interpretation from within, Ithaca / London.
- Fetscher, Iring, 1975: Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs, Frankfurt (Main).
- Fetscher, Iring, 1976: Herrschaft und Emanzipation. Zur Philosophie des Bürgertums, München.
- Gildin, Hilail, 1983: Rousseau's Social Contract: The Design of the Argument, Chicago / London.
- Goldschmidt, Victor, 1974: Anthropologie et politique. Les principes du système de Rousseau, Paris.
- Groethuysen, Bernard, 2003: Jean-Jacques Rousseau, Paris.
- Harvey, R. Simon, 1980: Reappraisals of Rousseau, Manchester.
- Heinz, Marion / Ruehl, Martin, 2009 (Hg.): Nachwort. In: Quentin Skinner, Visionen des Politischen, Frankfurt (Main), 253–286.
- Hellmuth, Eckart / Ehrenstein, Christoph von, 2001: Intellectual History Made in Britain: Die Cambridge School und ihre Kritiker. In: Geschichte und Gesellschaft 27, 149–172.
- Herb, Karlfriedrich, 1989: Rousseaus Theorie legitimer Herrschaft. Voraussetzungen und Begründungen, Würzburg.
- Hubert, René, 1928: Rousseau et l'Encyclopédie: Essai sur la formation des idées politiques, 1742–1756, Paris.
- Hullung, Mark L., 1994: The Autocritique of Enlightenment. Rousseau and the Philosophes, Cambridge.
- Jaumann, Herbert, 1995 (Hg.): Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption, Berlin / New York.
- Kersting, Wolfgang, 2002: Jean-Jacques Rousseaus ‚Gesellschaftsvertrag‘, Darmstadt.
- Landwehr, Achim, 2008: Historische Diskursanalyse, Frankfurt (Main) / New York.
- Leduc-Fayette, Denise, 1974: Jean-Jacques Rousseau et le mythe de l'antiquité, Paris.
- Levine, Andrew, 1976: A Politics of Autonomy. A Kantian Reading of Rousseau's Social Contract, Amherst.
- Lottes, Günther, 1996: ‚The State of the Art‘. Stand und Perspektiven der ‚intellectual history‘. In: Frank-Lothar Kroll (Hg.), Neue Wege der Ideengeschichte, Paderborn, 27–45.
- Masters, Roger D., 1968: The Political Philosophy of Rousseau, Princeton (NJ).
- Mensching, Günther, 2000: Rousseau zur Einführung, Hamburg.
- Nietzsche, Friedrich, 1969: Götzendämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert. In: Ders., Werke, hrsg. von Karl Schlechta, Band II, 6. Auflage, München, 939–1033.
- Noone, John B., 1980: Rousseau's Social Contract: A Conceptual Analysis, London.
- Philonenko, Alexandre, 1984: Jean-Jacques Rousseau et la pensée du malheur. Apothéose du désespoir, Paris.
- Plamenatz, John P., 1963: Man and Society, London.
- Pocock, John G. A., 1975: The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition, Princeton.
- Pocock, John G. A., 1981: The Reconstruction of Discourse. Towards a Historiography of Political Thought. In: MLN 96, 959–980.
- Pocock, John G. A., 1985: The state of the art. Introduction. In: Ders., Virtue, Commerce, and History, Cambridge, 1–34.
- Reese-Schäfer, Walter, 2007: Klassiker der politischen Ideengeschichte. Von Platon bis Marx, München / Wien.
- Reinhard, Wolfgang, 2000: Vom italienischen Humanismus bis zum Vorabend der Reformation. In: Hans Fenske / Dieter Mertens / Wolfgang Reinhard / Klaus Rosen (Hg.), Geschichte der politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart, Frankfurt (Main), 239–376.
- Rosa, Hartmut, 1994: Ideengeschichte und Gesellschaftstheorie: Der Beitrag der Cambridge School zur Metatheorie. In: Politische Vierteljahresschrift 35, 197–223.
- Rosenblatt, Helena, 1997: Rousseau and Geneva. From the First Discourse to the Social Contract (1749–1762), Cambridge.
- Rousseau, Jean-Jacques, 1981: Die Bekenntnisse, München.

- Rousseau, Jean-Jacques, 1988: Vier Briefe an den Herrn Präsidenten von Malherbes, hrsg. von Henning Ritter, Band I, München, 475–496.
- Rousseau, Jean-Jacques, 1989: Abhandlung über die Frage, ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und der Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen habe. In: Kulturkritische und politische Schriften, Band I, Berlin, 49–82.
- Roussel, Jean, 1972: Jean-Jacques Rousseau en France après la Révolution, 1795–1830: lectures et légendes, Paris.
- Schulz, Klaus Dieter, 1980: Rousseaus Eigentumskonzeption. Eine Studie zur Entwicklung der bürgerlichen Staatstheorie, Frankfurt (Main).
- Schwan, Alexander, 1991: Politische Theorien des Rationalismus und der Aufklärung. In: Hans-Joachim Lieber (Hg.), Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, München, 157–257.
- Shklar, Judith, 1969: Men and Citizens. A Study in Rousseau's Social Theory, London.
- Skinner, Quentin, 1996: Reason and Rhetoric in the Philosophy of Thomas Hobbes, Cambridge.
- Skinner, Quentin, 2002: On Encountering the Past. In: Finnish Yearbook of Political Thought 6, 34–63.
- Skinner, Quentin, 2009: Visionen des Politischen, Frankfurt (Main).
- Spitz, Jean-Fabien, 1995: La liberté politique, Paris.
- Starobinski, Jean, 1988: Rousseau. Eine Welt von Widerständen, Frankfurt (Main).
- Strauß, Leo, 1956: Naturrecht und Geschichte, Stuttgart.
- Talmon, Jacob L., 1952: The Rise of Totalitarian Democracy, Boston.
- Tente, Ludwig, 1974: Die Polemik um den ersten Discours von Rousseau in Frankreich und Deutschland, 3 Bände, Kiel.
- Viroli, Maurizio, 1988: Jean-Jacques Rousseau and the 'well-ordered society', Cambridge.
- Vossler, Otto, 1963: Rousseaus Freiheitslehre, Göttingen.